

Nr. 230 Bydgoszcz/ Bromberg, 8. Oktober 1938

Ein Mann, ein Schiff, ein Mädchen

Roman von Hans Langkow.

(10. Fortsetzung.) —— (Nachdruck verboten.)

Was die beiden Männer anbetraf, die Ortez für die Expedition angeworben hatte, so hockten sie drüben auf dem Deck, die Liegestühle verschmähend, und spielten ihr ewiges Spiel mit den schon arg mitgenommenen Karten. Largins, der Erste Offizier, stand dabei und kibitzte. Er hatte keine Wache, und die Funkkabine war auch geschlossen, Burns ließ sie nur zu bestimmten Tagesstunden besetzen.

Die Funkkabine! Georgs Blick flog hinauf zu der Antenne.

Natürlich! Er konnte ja Evelyne einen Gruß auf funkentelegraphischem Wege senden.

Ein vergnügtes Lächeln grub sich in sein eben noch so mürrisches Jungengesicht. Da würde sie aber staunen.

Schnell entschlossen ging er über Deck zu dem Ersten hinüber, der abwechselnd mit einem anderen Mitglied der Besatzung den Funkdienst versah.

„Sind Sie nach dem Essen wieder in der Funkkabine?" fragte er ihn.

Der Erste, ein langer Ire, griff, ohne einen Blick von dem Spiel der Karten zu wenden, an die Mütze.

„Aye, sir!" bejahte er mechanisch. „Dringend? Kann auch gleich gefunkt werden."

Georg Bruck wehrte ab.

„So eilig ist es nicht, — nur ein kleines Lebenszeichen an jemand, der mir nahesteht."

Mit einem Male wieder vergnügt, schritt er über das Deck zur Kommandobrücke empor. Ortez und Kate Bowman schenkte er kaum noch einen Blick.

Hätte er aber gewußt, über was und über wen dort auf dem Achterdeck gesprochen wurde, er hätte sich vielleicht doch mehr dafür interessiert.

Manuel Ortez und Kate hatten die Deckstühle unter ein Sonnensegel gerückt.

Die unvermeidliche Kamera und ein Buch neben sich, lauschte das Mädchen den Worten des Mexikaners. Sie sprachen von Georg Bruck.

„Eine Farm, sage ich Ihnen, Miß Bowman, wenn ich alter Kerl mal Glück im Leben haben sollte, wünsche ich mir auch so eine Farm."

Die Studentin sah ihn erstaunt an.

„Mister Bruck hat eine Farm? Aber wie reimt sich das zusammen? Kapitän Burns sagte mir, er sei so eine Art Abenteurer, und deutete an, Mister Bruck sei kein ganz ungefährlicher Mann."

Ortez lächelte eigentümlich.

„Für Frauen gewiß nicht, Miß Bowman, hat er sich doch das schönste und reichste Mädchen von Chikago erobert. Evelyne ten Schaulen. Leider soll das Verhältnis nicht so glücklich sein, wie es aussieht."

Kate Bowman neigte sich vor.

„Sicher ist das Klatsch, Mister Ortez. Ich kann mir nicht denken, daß ein Mann wie Mister Bruck unglücklich sein kann."

Ortez machte eine fahrige Handbewegung.

„Farmklatsch, vielleicht. Ich war zu kurze Zeit da, um das nachprüfen zu können, hatte ja auch andere Sorgen. Aber Sie müssen sie einmal gesehen haben, diese Evelyne ten Schaulen. Wie hochmütig, wie kalt, wie berechnend sie aussieht — und dieser arme Mister Bruck fühlt das sicher, er will das nur nicht wahr haben."

Kate Bowman schoß plötzlich eine heiße Röte in das Gesicht. Wie kam sie überhaupt dazu, sich das alles anzuhören? Was ging sie Georg Bruck und sein Privatleben an? Wie kam Ortez dazu, ihr so etwas vorzuschwätzen?

Sie sah ihn streng an.

„Es ist nicht nett von Ihnen, Mister Ortez, so über Mister Bruck zu sprechen, der als Führer der Expedition Achtung von Ihnen verlangen kann. Sprechen wir doch bitte nicht mehr davon."

Wirklich verblüfft sah Manuel Ortez auf das blonde Mädel.

„Aber ich habe doch nichts gesagt, was Mister Bruck abträglich ist, im Gegenteil — —"

Noch strenger wurde der Blick der blauen Augen.

„Bitte, Mister Ortez, wollen Sie mich jetzt allein lassen, ich möchte ein wenig lesen."

Der Mexikaner erhob sich gehorsam. Er verbeugte sich und schlenderte zu den Karten spielenden Kameraden hinüber. Um seine schmalen Lippen lag ein seltsames Lächeln.

Mit gekrauster Stirn griff Kate Bowman nach dem Band von „Lady's Journal", der neben ihr auf dem Stuhl lag.

Sie schlug ihn auf und begann zu lesen.

Aber sie begriff nicht, was sie las. Denn erstens stammte der schon reichlich mitgenommene Zeitschriftenband aus dem Jahre 1910 — in Kapitän Burns Schiffsbibliothek waren nur die nautischen Werke neueren Datums — und zweitens konnte sie ihre Gedanken von dem eben mit Ortez geführten Gespräch nicht losreißen.

Armer Mister Bruck! dachte sie.

Dann aber wurde ihr Gesicht nur noch ärgerlicher. Sie richtete die Augen fest auf den Text, der die Überschrift trug: „Hat der Halleysche Komet Einfluß auf die Sitten der Damenwelt?" „Weltuntergang und Humpelrock" und vertiefte sich mit Gewalt in diesen seltsamen Gedankengang einer versunkenen Epoche.

*

Man saß zum Essen in der Kapitänskajüte: Burns, Ortez, Kate Bowman und Georg Bruck. Fritz Reck bediente. Der Erste war draußen auf der Brücke, er kam gewöhnlich erst herein, wenn die anderen gegessen hatten. Die Brücke durfte nie unbesetzt sein.

Burns hatte ein kleines verstecktes Lächeln um die Mundwinkel: er hatte sich etwas vorgenommen, um dem ein Ende zu bereiten, daß Miß Bowman und Mister Bruck miteinander verkehrten wie englische Oberhausmitglieder, die einander aus Versehen nicht vorgestellt sind.

Mit einem verbindlichen Kapitänslächeln wandte er sich an die Studentin:

„Hübsche Aufnahmen heute gemacht, Miß Bowman?"

Das blonde Mädel ging arglos in die Falle. Es schüttelte die Locken.

„Was soll ich aufnehmen, Mister Burns? Immer nur Wellen und wieder Wellen und Sonnenaufgänge und Sonnenuntergänge?"

Burns schmunzelte.

„Dann will ich Ihnen einen guten Rat geben, Miß Bowman. Ich habe doch so ein nettes kleines Schiff, und es ist gar nicht verboten, es zu knipsen. Über mangelnde Motive können Sie sich auch nicht beklagen. Da nehmen Sie mal unseren Smutje auf, wenn er in der Kombüse rumklappert, oder unseren Fritz Reck, wenn er mit der Kaffeekanne über das Deck balanziert, oder die beiden Männer von Mister Bruck, wenn sie sich gegenseitig das Geld im Kartenspielen abnehmen. Oder auch eine hübsche Gruppenaufnahme." Er schlug vergnügt mit der Faust auf den Tisch, der alte schlaue Seebär, der genau wußte, wohin er wollte. „Da haben wir es überhaupt. Natürlich, unsere Tischgemeinschaft hier in der Kajüte, die knipsen Sie zuerst und zwar jetzt gleich nach dem Essen auf Deck."

Kate Bowman sah sich ein bißchen verlegen um.

„Ja, wenn die Herren nichts dagegen haben. Photographieren ist eine wirkliche Leidenschaft von mir."

Ortez klatschte lebhaft in die Hände.

„Eine großartige Idde, Käpt'n Burns. Natürlich bin ich dabei. Sie werden sich gewiß auch nicht ausschließen, Mister Bruck!"

Der junge Farmer verbeugte sich steif.

„Wenn Miß Bowman mich auf das Bild haben will, stehe ich zur Verfügung."

„Stehe ich zur Verfügung" dachte Burns grimmig. Wie der Junge spricht! Und ist doch sonst ganz anders.

Laut sagte er:

„Natürlich macht Mister Bruck mit. Da gibt es doch gar kein Ausschließen. Entweder wir sind eine Tischgemeinschaft oder nicht."

Da sollte doch der Klabautermann dreinschlagen, wenn er den beiden netten Menschenkindern nicht Schiffskameradschaft beibringen würde.

Man ging an Deck. Kate Bowman, jetzt ganz bei der Sache, brachte ihre Kamera in Ordnung.

Burns war plötzlich verschwunden gewesen. Jetzt tauchte er wieder auf. In der Hand hielt er eine große Schiefertafel.

„Kapitänstisch Albatros" hatte er mit Kreide darauf geschrieben, nicht schön waren die Buchstaben, dafür aber gewaltig groß.

„So, Mister Bruck, Mister Ortez, nun stellen Sie sich mal hier auf. Reck, mein Sohn, Sie gehören natürlich auch dazu. So und ich stell mich hierher."

Miß Kate Bowman prüfte mit kundigem Blick die Gruppe.

„Mister Bruck, bitte, ein wenig mehr nach rechts", bat sie.

„Bitte, Miß Bowman, wie Sie befehlen."

Burns schnitt im Hintergrunde ein saures Gesicht.

„Aber, Herr Kapitän, etwas freundlicher", mahnte Kate und lachte.

„Alles fertig?" fragte sie.

Sie hob die Kamera und blickte auf den Sucher.

„Halt!" dröhnte die Kommandostimme Burns' dazwischen.

„So geht das natürlich nicht, Miß Bowman. Selbstverständlich gehören Sie auch mit auf das Bild. Sie sind doch der Glanz unseres Kapitänstisches."

„Oh!" Kate Bowman war leicht rot geworden, „soll ich wirklich — —"

„Natürlich sollen Sie wirklich. Sehen Sie, hier neben Mister Bruck ist ein ausgezeichneter Platz."

Sanft schob er Kate neben den jungen Farmer.

„So, und nun — —"

„Aber wer knipst jetzt?" fragte Kate.

Burns sah sich ratlos um. Zum Glück erschien gerade die lange Gestalt des Ersten.

Burns winkte ihn heran.

„Können Sie mit so einem Kasten umgehen?"

Largins nickte.

„Aye, sir."

„Gut, dann schießen Sie los. Ich will mich bloß wieder hinstellen."

„Bitte recht freundlich, Ladies und Gentlemen!"

Das war Ortez' Stimme.

Knips, sagte der Apparat.

Die Aufnahme war gemacht.

Kate nahm aus den harten Händen des Ersten ihre Kamera in Empfang. Dann wandte sich Largins an Bruck.

„Sie wollten ein Funktelegramm aufgeben, Mister Bruck!" erinnerte er.

„Richtig!" Bruck schämte sich, daß er das beinahe über dem Photographieren vergessen hatte. Er riß ein Blatt aus seinem Notizbuch und schrieb:

„Evelyne ten Schaulen. USA, Arkansas, Middletown Bruckfarm. Denke dein in Liebe. Harre aus. Wir sehen uns wieder. Georg!"

Largins nahm das Blatt.

„Aye, sir, wird besorgt."

Er griff an die Mütze und ging mit seinen weitausholenden Schritten der Funkkabine zu.

Die kleine Gruppe vom „Kapitänstisch" war gerade im Begriff, sich in ihre Bestandteile aufzulösen, da kam von der Funkkabine her ein erstaunter rauher Ausruf, dann ein langer Fluch des sonst so schweigsamen Ersten.

Hochrot im Gesicht erschien er wieder. Seine Arme wedelten wütend in der Luft herum.

„Käpt'n", rief er, „man hat in die Funkkabine eingebrochen, alles ist zerstört, zerschlagen. Wir können nicht funken."

Noch glänzte die Sonne über dem Meer, das im sanften Wogenschlag friedlich dalag. Noch lachte der blaue Himmel. Aber den Menschen, die den Alarmruf des Steuermanns gehört hatten, war es, als hätte plötzlich ein Blitz eingeschlagen, als sei etwas Unheimliches, Drohendes, ein unsichtbarer Klabautermann, plötzlich auf Deck erschienen.

Sie stürmten auf die Funkkabine los. Mitglieder der Mannschaft, aufmerksam geworden, schlossen sich an.

Jetzt standen sie davor.

An dem Tatbestand war nicht zu zweifeln. Die Tür der Funkkabine war mit einem Stemmeisen aufgebrochen worden. Drinnen lagen die Apparate in Trümmern. Ein großer Hammer, der daneben lag, war offenbar das Werkzeug der Zerstörung gewesen.

Burns sah von Bruck auf Largins und von Largins auf Reck, auf Kate Bowman, auf Ortez, auf alle, die da herumstanden, auf alle, denen dieselbe Frage auf den Lippen war, wie ihm:

„Wer?"

Mißtrauen kroch in die Herzen, prüfender, schärfer wurden die Blicke.

„Wer?"

Burns Gesicht wurde hart. Er riß die Signalpfeife aus der Tasche, pfiff gellend.

„Alle Mann an Deck!"

„Alle Mann an Deck!" wiederholte der Erste gewohnheitsgemäß den Ruf. Sie kamen, kamen alle mit Ausnahme des Mannes am Ruder und einer Wache vor dem Kessel.

Burns begann das Verhör. Jeden nahm er vor, fragte, ob er etwas gehört, gesehen hatte, und wo er in der kritischen Stunde vor dem Mittagsessen gewesen war.

Nichts!

Niemand wurde ausgenommen, auch Kate nicht, auch Ortez nicht und seine Leute.

Einer der letzten, der vernommen wurde, war Jack Higgins, der käfige, untersetzte Exboxer und venezuelanische Exkorporal.

Sein schiefer Blick flog zu Burns.

„Ich weiß nichts davon", sagte er mürrisch, „ich spielte vormittags mit meinem Kameraden Nunez Karten an Deck. Vor dem Mittagessen gingen wir in unsere Kabine, um uns zu waschen und zu rasieren. Wir schwatzten und rauchten eine Zigarette. Dann gongte es."

Also auch nichts.

(Fortsetzung folgt.)

Der Liebesbrief an den Marquis.

Erzählung von Wilhelm Ruffermann.

Vor Ausbruch der französischen Revolution lebten in der Bretagne zwei Schwestern namens Defille und galten sowohl an Schönheit als auch an seelischen Vorzügen als ausgezeichnete Damen. Obwohl früh verwitwet und Mutter zweier reizender Knaben, verzichtete Luise Defille gerne darauf, dem Schicksal gramvolle Vorwürfe zu machen und nahm lieber an der Seite ihrer jüngeren Schwester Iphigenie weiterhin an den vielen kleinen und großen Freuden des Lebens teil.

Bedeutende Vertreter von Kunst und Wissenschaft belebten ihr gastliches Haus und schätzten es als Treffpunkt vornehmster Geselligkeit. Wer von den Damen Defille empfangen wurde, galt von Geschmack und vollendeter Bildung.

Besonders konnte dies von Marquis Launey behauptet werden, dem die beiden Schwestern seit langem freundschaftlich zugetan waren, und es galt als offenes Geheimnis, daß seine Verlobung mit einer der beiden Damen unmittelbar bevorstand. Vertraute seines Kreises tuschelten, daß seine Wahl auf Iphigenie gefallen sei.

Iphigenie besaß noch alle Munterkeit jungmädchenhafter Unbesorgtheit. Von entzückender Figur, leichter Schalkhaftigkeit im Wesen, schenkte sie jedermann Licht und Freude und war nach dem Tode der Eltern mit desto festeren Banden in echter geschwisterlicher Liebe Luise ans Herz gewachsen. Spazierten die beiden Arm in Arm, dann fiel es schwer zu entscheiden, welcher von ihnen die vielen bewundernden Blicke zuflogen.

Tatsächlich schien der Marquis in letzter Zeit mehr Iphigenie zu umschwärmen, die es sich gern gefallen ließ. Mit ihm plauderte sie noch lebhafter als sonst. Luise Defille schlug dann die Augen nieder und hörte den beiden schweigsam zu, wohl um ihre Empfindungen besser auf dem Grunde des Herzens bewahren zu können. Dem Marquis konnte aber ihr Verhalten nicht verborgen bleiben, obwohl sein Benehmen nichts davon verriet.

Da flatterte plötzlich durchs französische Land das Gerücht vom Ausbruch der Revolution in Paris. Mit Schrecken wurde der Name Robespierre genannt. Zu schnell bestätigte sich die furchtbare Kunde. Eines stand fest, Robespierre erwies sich als unbarmherziger Blutrichter, der die Guillotine weder Tag noch Nacht zur Ruhe kommen ließ.

Ängstlich begannen die Bretagner Bürger ihre Goldstücke zu zählen und in sichere Verstecke zu bringen. Schon führte der Pöbel auch in ihrem Städtchen das große Wort. Verhaftungen waren an der Tagesordnung. Das Haus der Damen Defille wurde einigemale vom Keller bis zum Dachboden durchstöbert, bis man sich endgültig überzeugt hatte, daß sich der Marquis Launey wirklich nicht in ihren Räumen versteckt hielt, sondern noch rechtzeitig ins Ausland entkommen war. Da ließ man die Schwestern unbehelligt, denn unter dem Eindruck ihres bezaubernden Wesens verstummte selbst die ungezügelte Wildheit der aufgebrachten Jakobiner.

Wochen und Monate vergingen. Noch immer lastete bleischwer das große Erleiden des Volkes in der Luft. Plötzlich störte ein neuerlicher Haftbefehl die inzwischen wieder eingetretene Ruhe der Bretagne. Dreißig Verdächtige sollten sofort nach Paris gebracht werden. Die Bevölkerung hielt den Atem an: — es wurde auch Iphigenie Defille genannt. Brutal entriß man sie diesmal den Armen Luisens, die sich wie verzweifelt gebärdete. Gute Freunde trösteten sie, sprachen ihr Mut zu. Es handle sich bestimmt nur um ein Mißverständnis, in einigen Tagen würde sie wieder zurück sein. Die ganze Stadt glaubte es.

Und doch kam alles ganz anders.

Nach ihrer Ankunft in Paris wurde Iphigenie noch am selben Tag verhört. Inmitten der haßerfüllten Erregung, die ihre Schönheit bei der entfesselten Zuschauermenge auslöste, schien kein Zug ihres Gesichtchens sich zu bewegen.

Der Vorsitzende begann: „Bürgerin Iphigenie Defille, du wirst beschuldigt, mit dem geflüchteten Marquis Launey in heimlicher Verbindung zu stehen. Was hast du zu antworten?"

Kaltblütig leugnete Iphigenie die Anklage. Aber da legte man ihr einen Brief vor, der an Marquis Launey adressiert war und die Unterzeichnung „Defille" trug. Iphigenie erblaßte.

„Bürgerin, es war unvorsichtig von dir, diesen Brief zu schreiben. Er ist durch die Zensur in unsere Hände gelangt."

Der Ausdruck jähen Erschreckens in Iphigeniens Augen, der entsetzte Aufschrei, den sie beim Lesen der Unterschrift ausstieß, und die hilflosen Bewegungen ihrer Hände, verrieten zur Genüge, daß sie sich als Schreiberin bekannte. Man hatte einen Liebesbrief an den Marquis abgefangen.

„Gibst du nun endlich zu, mit einem Königlichgesinnten in Verbindung zu stehen?"

Iphigenie schwieg. Erst nach einer Weile konnte sie antworten: „Ist das Bekenntnis einer Zuneigung Verrat?"

„Nicht, was aus dem Inhalt des Briefes hervorgeht, sondern ob du den Mann anerkennst, wollen wir wissen."

„Ja, ich liebe den Marquis. Ich habe den Brief geschrieben", sprach sie entschlossen. „Aber bevor ihr mich verurteilt, gebt mir einen Verteidiger."

Es wurde ihr als Verteidiger der edle Chauveau zugesprochen.

Als zwei bewaffnete Revolutionäre sie über den Vorplatz in die Conciergerie geleiteten, umstrahlte die sinkende Sonne sie mit dem Purpur des abschiednehmenden Lichtes. Ein ahnungsvolles Bild ihrer schicksalgezeichneten Liebe.

Am nächsten Tage besuchte Chauveau sie im Kerker. Beim Anblick des jungen Mädchens erfaßte ihn tiefe Ergriffenheit. Eine Nacht in der Zelle hatte vollauf genügt, Iphigenies zartes Gesichtchen der rosigen Jugendfarbe zu berauben. Die braunen Haarlocken, nun von der Feuchtigkeit vergossener Tränen geglättet, unterstrichen noch die Bläße der Wangen. Die Augen sahen ihn müde und verstört an. Unter den Lidern zeichneten sich dunkle Schatten.

„Sind Sie mein Verteidiger?" fragte sie schüchtern.

„Ja, Mademoiselle Defille, der bin ich. Armes Kind..." Er strich ihr über den Scheitel. „Es ist eine sehr böse Zeit über unser Land gekommen." — „Darf ich mich Ihnen anvertrauen?"

„Sie können mir alles sagen. Ich bin ein alter Mann."

„Hat mein Brief etwas Verdächtiges enthalten?"

„Nein, Mademoiselle. Sie haben dem Marquis lediglich in jugendlichem Überschwang die Gefühle ihres Herzens geschildert. Aber in Revolutionszeiten . . ."

„Ich verstehe. Ich fühle aber meine Liebe nicht als Schuld und habe darum den Mut für sie zu sterben."

Chauveau fühlte, daß sie ihr Schicksal kannte und ohne Übertreibung die Wahrheit sprach. Zu tief hatte sich in der einen Nacht der Schmerz in die junge reine Stirne eingegraben.

„Kann ich Ihnen eine Bitte erfüllen?"

„Ja . . . aber es ist gefährlich für Sie."

„Darüber werde ich selbst entscheiden, sprechen Sie nur!"

„Außer dem Marquis Launey bin ich meiner Schwester Luise innig zugetan. Sie wohnt in der Bretagne und ist über mein Schicksal im ungewissen. Schwören Sie mir, daß Sie ihr einige Zeilen ungelesen übermitteln werden."

„Ich darf Paris nicht verlassen. Aber ich glaube nicht, daß der Himmel noch lange dem blutrünstigen Treiben Robespierres zusehen wird. Dann will ich ihr, bei Gott, die Botschaft sofort überbringen."

Chauveau reichte ihr ein kleines Stückchen Papier und einen Schreibstift.

Iphigenie schrieb in winziger Schrift einige Zeilen.

Als sie geendet hatte, rollte Chauveau das Zettelchen zu einem unscheinbaren Kügelchen und steckte es in seine Schnupfdose.

„Und nun, Mademoiselle Iphigenie, den Kopf hoch! Noch hat Sie das Tribunal nicht verurteilt. Ein junges Mädchen wie Sie darf so leicht nicht den Mut verlieren!" Er schloß sie nochmals in seine Arme und verabschiedete sich.

Aber am 7. Mai 1794 bestieg Iphigenie Defille in Paris das Blutgerüst, um mit dem Leben für ihre Liebe einzustehen. Sie enttäuschte die Menge. Sie starb ohne Klagelaut.

Zwei Monate später erfüllten sich die Prophezeiungen Chauveaus. Robespierre kam zu Fall. Sein Tod machte der Schreckensherrschaft der Jakobiner ein Ende.

Die verzweifelte Luise Defille, die erst nachträglich von der Hinrichtung ihrer unglücklichen Schwester und der Be-

gründung des Urteils erfuhr, erhielt von Chauveau persönlich die letzte Botschaft Iphigeniens überbracht.

Iphigenie teilte ihr mit:

„Liebste Schwester! Der zensierte Brief an den Marquis Launey enthielt Sätze, die ich selbst geschrieben haben könnte. Ich habe mich gerne dazu bekannt. Auch sind zwei Kinder ohne Mutter noch unglücklicher daran, als ich es ohne den geliebten Marquis geworden wäre, darum gönne ich Dir das große Glück an seiner Seite. Nur hättest Du mir davon sagen sollen, es wäre doch besser gewesen. Ich verzeihe Dir und küsse Dich inniglich. Deine Schwester Iphigenie."



Bunte Chronik



Das reichste Volk — die Indianer?

Das „Indian Office" in USA hat kürzlich eine aufsehenerregende Feststellung gemacht: Die nordamerikanischen Indianer sind das reichste Volk der Erde. Ihr Gesamtvermögen beträgt nicht weniger als 22 Milliarden Dollar. Die Erklärung ist einfach: in jenen Landgebieten, die man den indianischen Stämmen vor rund 100 Jahren als Reservationen anwies, wurden später die großen Erdölquellen gefunden. Wohl oder übel mußte man den Indianern riesenhafte Entschädigungen zahlen oder sie am Gewinn beteiligen. Die Dollarmillionen wurden zwar den Indianern nicht bar ausgezahlt, sondern vom Indian Office für sie verwaltet. Ein Teil des Goldsegens aber strömt noch heute in die Dörfer mancher Stämme. Die Rothäute verwenden nicht unbeträchtliche Summen zu propagandistischen und hygienischen Zwecken. Begabte Indianer werden unterstützt und studieren an den Hochschulen, um Ärzte, Ingenieure und Rechtsanwälte zu werden. Eine Indianerin wirkt bereits als Professor der Kunstgeschichte an der Columbia-Universität. Die Mehrzahl der an den Hochschulen herangebildeten Ärzte geht zu ihren Stämmen zurück, wo sie für die Gesundung und Einigung der Stämme wirken. Das Ziel dieser Propaganda sprach kürzlich ein indianischer Anwalt mit den Worten aus: „Das rote Volk will seine Freiheit im freien Amerika erkämpfen. Es ist würdig, ohne Vormundschaft zu leben und sein Schicksal selbst zu bestimmen."

Die dickste Frau der Welt lebt in Estland.

Ihren 45. Geburtstag beging dieser Tage in dem Revaler Vorort Nömme Frau Warmine Petriks, die wohl den Ruhm für sich in Anspruch nehmen kann, die dickste Frau der Welt zu sein. Sie wiegt nicht weniger als 329,5 Kilo, ihre Taille mißt über 2½ Meter, und ihre Oberarme haben einen Umfang von nicht weniger als einem Meter. Von verschiedenen Unternehmern hat das gewichtige Geburtstagskind Angebote erhalten, sich für Geld zu zeigen. Nach einem Besuch in dem estländischen Badeort Pernau wird sie sich denn auch in der nächsten Zeit nach Finnland und Schweden begeben. Dabei bereitet es Frau Petriks jedoch Kummer, daß sie derartige Angebote nicht früher erhalten hat, als ihr das Fortbewegen noch keine Schwierigkeiten machte, während sie sich jetzt allein nicht mehr fortzubewegen vermag.

Wie die dickste Frau der Welt an ihrem Geburtstag einem Pressevertreter erklärte, fühlt sie sich trotz ihres Leibesumfanges wohl. Ja, sie will es in dieser Beziehung noch weiter bringen, nämlich auf ein Gewicht von nicht weniger als 450 Kilo. Die Voraussetzungen hierfür scheinen auch insofern gegeben zu sein, als sie im Verlauf der letzten zwei Wochen eine Gewichtszunahme von 1½ Kilo zu verzeichnen hatte.

Einen großen Wunsch hat das Geburtstagkind dem sie besuchenden Pressevertreter verraten. Sie möchte für ihr Leben gern einmal tüchtig tanzen, wenn sie nur einen Mann finden würde, der es wagen würde und stark genug wäre, sie zum Tanz zu führen. Nur fürchtet Frau Petriks, daß es einen solchen Mann in der ganzen Welt wohl nicht gibt. Auf den Vorschlag des Pressevertreters, es doch einmal mit einer Zeitungsanzeige zu versuchen, erklärte Frau Petriks, daß sie darauf höchstens von Spaßvögeln eine Antwort bekommen würde.



Rätsel-Ecke



Bilder-Rätsel.

R E V
K └──→ er = samkeit (8×)
E H R

*

Streichholz-Scherz-Aufgabe.



Von diesen mit 15 Streichhölzchen gebildeten drei Figuren sollen sechs Hölzer entfernt und 11 übrig gelassen werden. Wie ist das möglich?

*

Silben-Rätsel.

Aus den Silben:

a — a — ba — bel — bra — da — di — e — er — ge — gro — gu — ha — i — ku — le — le — ma — ma — man — mei — mo — ne — ne — ne — nen — nor — o — ot — ral — ral — re — ren — ri — ro — san — see — sen — sen — su — ta — ti — tor — tra — tu — tum — tun — ul — um

sind 16 Wörter zu bilden, von denen der Anfangs- und der fünfte Buchstabe, von oben nach unten gelesen, aneinandergereiht ein Sprichwort ergeben.

Bedeutung der Wörter:

1. See im russischen Turkistan
2. Nebenfluß des Amazonenstroms
3. Hereroführer währ. d. Aufstandes 1904
4. Mineral
5. übersichtl. Zusammenstellung
6. Hautflügler
7. altgerman. Bewohner Skandinaviens
8. Offiziersrang
9. letzter Tag des Monats
10. mongolisches Nomadenvolk
11. Blödsinniger
12. Fußbekleidung
13. franz. Feldherr im 17. Jahrhundert
14. Hafenstadt am Schwarzen Meer
15. Vollstrecker
16. große Sundainsel.

Auflösung der Rätsel aus Nr. 224

Besuchskarten-Rätsel: Mützenmacherin.

•

Schlangen-Rätsel:

Freiburg — Genf — Frauenfeld — Davos — Schwyz — Zürich — Herisau — Uster — Rheinfelden — Neuchâtel — Liestal — Luzern.

•

Buchstaben-Rätsel:

Zucker
Laube
grad
Möven
Salome
glatz
Leiste
Kassel

= **Zugvogel.**

Verantwortlicher Schriftleiter: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.